

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 43 (1967-1968)  
**Heft:** 1  
  
**Rubrik:** Militärische Grundbegriffe

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Seit aber die Denk-Anforderungen gesenkt wurden, müssen immer mehr Farbige den olivgrünen Kampfanzug anziehen.

Die Schwarzen werden bevorzugt zur kämpfenden Truppe abkommandiert, da sie den Militärs wegen ihres geringeren Bildungsgrades oft allein für Kampfeinsätze geeignet scheinen.

So stellen sie in den Kampfeinheiten knapp ein Viertel der Mannschaft, in manchen Verbänden an vorderster Vietnam-Front fechten mehr Schwarze als Weiße. Anfang 1966 dienten etwa 240 000 farbige Soldaten, darunter knapp 6000 Offiziere, in der 2,8-Millionen-Streitmacht. Etwa jeder zehnte Feldwebel, jeder siebte Armeekorporal ist schwarz.

Sie fallen häufiger als die Weißen. Rund 40 000 Farbige kämpfen in Vietnam, das sind knapp zehn Prozent der dort stationierten Einheiten. Von ihnen fielen zwischen 1961 und 1966 rund tausend – 16 Prozent des amerikanischen Gesamtverlusts.

Zumeist werden die farbigen GIs noch von weißen Offizieren kommandiert: Von 380 kämpfenden Bataillonskommandeuren in Vietnam sind lediglich zwei Farbige. Nur ein Neger namens Benjamin Davis brachte es – in der Luftwaffe – zum Generalleutnant; sein Vater war bereits der erste Negergeneral in der Geschichte der USA.

Oft allerdings behandeln die farbigen Offiziere ihre farbigen Soldaten schroffer als die weißen GIs. «Ich bin stolz, wenn ich einen Negeroffizier sehe», erklärte ein farbiger GI, «doch lieber nicht in meiner Einheit.»

## Militärische Grundbegriffe

### Das Napalm

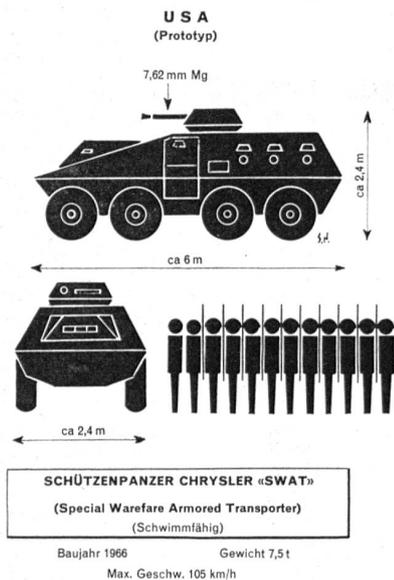
Zeitungsmeldungen zufolge sind im jüngsten Nahostkrieg von der israelischen Flugwaffe gegen feindliche Panzer und Infanteriestellungen **Napalmbomben** eingesetzt worden. Bei den Napalmbomben, auch «Feuerbomben» genannt, handelt es sich um Behälter, die mit einer leicht brennbaren Brandmasse gefüllt sind und von Flugzeugen auf das Ziel geworfen werden, wobei sich der Brennstoff sofort entzündet und das ganze Zielgebiet in ein sehr intensives Flammenmeer hüllt. Die Napalmbomben wurden gegen Ende des Zweiten Weltkriegs von den Amerikanern vorerst nur improvisiert. Als sich das Prinzip als wirkungsvoll erwies, wurde es weiter perfektioniert; im koreanischen Krieg machte dann die US-Luftwaffe im großen Umfang und mit gutem Erfolg Gebrauch von der Napalmbombe, die sich vor allem im Kampf gegen Panzer, aber auch gegen andere Objekte, wie Infanterie- und Artilleriestellungen, Feldbefestigungen usw. als gefährliches Kampfmittel erwies.

Der Grundgedanke der Napalmbombe liegt darin, den Gegner mit Feuer zu vernichten, sei es, daß er selber oder das betreffende feindliche Objekt unmittelbar verbrannt oder durch Feuer zerstört wird, oder aber daß dem Gegner durch das Feuer der zum Leben notwendige Sauerstoff entzogen wird. Die zweite Wirkung des Feuers ist vor allem bei der Bekämpfung von Panzern bedeutsam: bekanntlich verbraucht die Verbrennung von 1 kg Benzin rund 3,5 kg Sauerstoff, was annähernd 12 Kubikmetern Luft entspricht. Gewöhnliches Benzin ist nun aber zur Erzielung einer nachhaltigen Brandwirkung ungeeignet, da es viel zu rasch verbrennt und kein Anhaftvermögen besitzt. Es ist deshalb notwendig, dem Benzin ein Verdickungsmittel beizugeben, durch das es in ein kolloidales GEL, das heißt eine leimartige, klebrige Masse verwandelt wird. Das Mittel, das mit dem Benzin gemischt wird, ist das «Napalm» – eine Bezeichnung, die sich aus Teilen der Namen seiner Bestandteile: dem **Naph-teat** (Erdöl) und dem **Palmitat** (Kokosöl) zusammensetzt. Das Mischungsverhältnis ist verschieden, je nach dem Verwendungszweck der Bombe; in der Regel werden dem Benzin 6–12% Napalm zugesetzt. Diese Herstellungsart ist sehr einfach; die Bombe kann ohne weiteres von der Truppe selbst auf dem Flugplatz abgefüllt und einsatzbereit gemacht werden. Der Einsatz der Napalmbombe erfolgt mittels Abwurf aus Flugzeugen, die das Ziel im Tiefflug direkt anfliegen. Der dünnwandige Behälter, der 200 bis 300 Liter Brandmasse enthält, zerschellt beim Auftreffen auf den Boden, wobei sein Inhalt in alle Richtungen spritzt; gleichzeitig wird die leicht entzündbare Brandmasse von einem Phosphorzünder beim Aufschlag entzündet. Je nach Fluggeschwindigkeit und nach Flughöhe, das heißt je nach dem Auftreffwinkel der Bombe am Boden, entsteht dabei ein mehr oder weniger ellipsenförmiger, in der Flugrichtung verlaufender Brand, der etwa 30 bis 50 Meter breit und 80 bis 100 Meter tief ist. Die brennenden Teilchen der Gelee-Masse haften überall, wo sie hingespritzt werden, und bilden sofort einen lückenlosen Flächenbrand, der praktisch nicht gelöscht werden kann. Dabei ist die Brandwirkung unabhängig von der Oberflächengestaltung

und kennt nahezu keine toten Winkel; ebenso ist die Wirkung nicht abhängig von der Brennbarkeit des Objekts, da bei den Napalmbomben – im Gegensatz zu den Brandbomben – das Verbrennen der Napalm-Brandmasse genügt. Bei diesem Brand entsteht eine ungeheure Hitze-wirkung, die annähernd 2000 Grad Celsius beträgt.

Von arabischer Seite ist behauptet worden, der Einsatz von Napalmbomben verstoße gegen das Kriegsvölkerrecht. Diese Behauptung ist unzutreffend. Das aus dem Jahre 1907 stammende Haager Landkriegsabkommen konnte das erst im Jahre 1944 entwickelte Kriegsmittel naturgemäß noch nicht in die Liste der kriegsrechtlich verbotenen Mittel aufnehmen; aber weder das seither erlassene positive Kriegsrecht noch das anerkannte Kriegsgewohnheitsrecht haben die Verwendung von Feuer als Kampfmittel verboten – was auch für den Flammenwerfer gilt. Es stellt sich höchstens die Frage, ob die Napalmbombe nicht auf Grund von Artikel 23 lit. e der Haager Landkriegsordnung verboten wäre, welcher «den Gebrauch von Waffen, Geschossen und Stoffen, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen», untersagt. Da jedoch diese Bestimmung viel zu unklar formuliert ist – was bedeuten im Krieg «unnötige Leiden»? – ist Artikel 23 lit. e der Landkriegsordnung wohl mit Recht bisher nie als Rechtsgrundlage für ein Verbot des Feuers als Kampfmittel herangezogen worden. Der Einsatz der Napalmbombe gegen militärische Ziele ist deshalb nicht völkerrechtswidrig. K.

### Panzererkennung



### Neuheit: Laufdeckel für das Sturmgewehr

Nachträglich hat sich für das Sturmgewehr ein Laufschutz als dringendes Bedürfnis erwiesen.

Adj.Uof. Schärer, Instr.Uof. der Infanterie in Bern, hat der Kriegstechnischen Abteilung des EMD und der Gruppe für Ausbildung einen solchen Laufdeckel zur Prüfung übergeben, und er wurde von diesen zum Verkauf freigegeben. Er braucht beim Schießen nicht abgenommen zu werden, und beim Durchschießen wird das Gewehr sowie der Laufschutz nicht beschädigt; auch die Treffpunkt-lage verändert sich nicht. Durch einfache Handhabung, Einsetzen eines Reserveplastikdeckels, der sich im Pistolengriff befindet, wird der Laufdeckel wieder schutzfähig gemacht. (Siehe Inserat S. 11.)

## Schweizerische Armee

### 1000 «Mirage»-Flugstunden

Vor kurzem absolvierten die bei den Fliegertruppen eingesetzten «Mirage»-Flugzeuge die **tausendste Flugstunde**. Bis heute wurden **28 Piloten** auf diesen Flugzeugen zum Alleinflug geschult, und zwar Instruktoren, Werkflieger der Direktion der Militärflugplätze, Staffelpiloten des Ueberwachungsgeschwaders und Einflieger der Kriegstechnischen Abteilung. Der Fluggdienst der Truppe verlief bisher ohne Unfall; es ereignete sich eine einzige ernsthafte Panne, die aber ohne Schaden für Besatzung und Flugzeug blieb.

Die Erfahrungen in allen Luftwaffen ausländischer Armeen zeigen, daß auf die Dauer nicht mit einem unfallfreien Fluggdienst gerechnet werden kann. Trotz der ermutigenden Bilanz mit den «Mirage»-Flugzeugen ist deshalb erfahrungsgemäß ein **Unfallrisiko in Zukunft nicht auszuschließen**. Piloten und Material sind bei einem Hochleistungsflugzeug dieser Klasse in höchstem Maße beansprucht, so daß schon geringe Fehlleistungen oder Pannen zu Unfällen führen können.

Auf Grund der seit mehreren Jahren geführten Unfallstatistik der Schweizer Flugwaffe darf festgestellt werden, daß – im Vergleich mit ausländischen Armeen – der **Sicherheitsfaktor in unserer Flugwaffe relativ hoch**, das heißt also, daß die **Unfallquote verhältnismäßig niedrig** ist. Diese Feststellung, die sich natürlich nur auf das Flugmaterial beschränkt, über das wir vor der «Mirage»-Serie verfügt haben, läßt sich mit dem zur Verfügung stehenden Zahlenmaterial wie folgt belegen: